



Stolz, I.S. zu sein

Nach einem langen Arbeitstag.
Dann diese E-Mail vom Vermieter: Die Miete steigt um dreißig Prozent.
30 Prozent mehr Miete – anscheinend steigt nicht nur die Inflation, sondern auch
das Ego meines Vermieters.
Im Briefkasten die Stromnachzahlung.
Ich arbeite, ich zahle, ich funktioniere – und trotzdem reicht es kaum.
Kraftlos steige ich am Abend in die Bahn.
Es war spät in München, der Zug nach Marienplatz vollgestopft mit Fahnen, Bier
und Gesängen.
Ein Fest der Nation – deutsch bis in die Knochen.
Ich steige ein. Noch bevor ich mich hinsetze, beginnen die Blicke.
Schwarzes Haar, dunkle Augen, olivfarbene Haut.
Schon wieder dieser Stempel: falsches Gesicht im richtigen Land.
Manche Blicke sind nur neugierig, andere so hart, dass sie stechen.
Ich kenne das. Es ist wie ein ständiges Hintergrundrauschen der Ausgrenzung.
Ein Platz ist frei – neben einer Gruppe Halbbetrunkener.
„Entschuldigung, darf ich bitte durch?“, frage ich.
Einer stellt sein Bein in den Weg: „Nein.“
„Aber der Platz ist leer.“
Er lacht: „Für wen hältst du dich?“
Ich sehe ihn an, ruhig: „Rutsch weg. Sonst wird das ein Tag, an den du dich
erinnerst.“
Gelächter. Bier tropft. Ein Kind wird von der Mutter weggedreht.
„Und wer bist du, dass du so redest?“
Ich antworte: „Stolz, I.S. zu sein.“
Stille. Ein einziger Satz reicht, und der ganze Wagen erstarrt.
Die Augen, die ohnehin schon skeptisch waren, kleben jetzt an mir – wie Nadeln.
Eine Frau klammerte sich an ihr Croissant, als wäre es ein Rettungsboot.
Ein Mann schrieb schnell ins Handy: „Falls ich nicht zurückkomme – sag Mama, ich
war Vegetarier.“
Niemand fragt, was ich meine.
Niemand wagt zu denken, dass diese zwei Buchstaben mehr sein könnten als das
Bild aus den Nachrichten.
Und genau das ist das Problem.
Warum dieses blinde Schlucken von Schlagzeilen?
Warum dieses Volk, das nicht liest, sondern nur glaubt?
Warum diese Ideologie aus Propaganda, die jeden Gedanken einfriert?
Wenn sie fair wären, würden sie vergleichen.
Sie würden sich erinnern.
Zwei Buchstaben haben ihren Verstand blockiert – so tief geprägt von Propaganda,



Ahmad Alghorani,
*geboren in Syrien,
aber ohne feste Zugehörigkeit – „Ich fühle mich überall ein wenig zu Hause.
Kulturen bereichern mich, und meine Neugier ist grenzenlos. Ich bin ein Mensch, der sich ungern in gesellschaftliche Schubladen stecken lässt. Ich glaube daran: Ein Mensch ist viel mehr, als er selbst denkt. Mein Motto? Kunst aus Chaos.“*

so fest ideologisiert.
Aber Millionen Tote konnten ihr Herz nicht berühren.
Der Westen liebt sein Schwarz-Weiß-Kino: Bösewicht – Opfer – Retter.
Aber sobald es um ihre eigenen Kriege geht, wird der Film plötzlich in Graustufen abgespielt ... mit schlechter Tonqualität.
Irak?
Über eine Million Tote, Millionen Geflüchtete.
Begründung: „Massenvernichtungswaffen“.
Gefunden: nichts – nicht mal eine Wasserpistole.
Die Story verschwand schneller als ein günstiges Ticket nach Mallorca.
Afghanistan?
Zwanzig Jahre Bomben, zwanzig Jahre Versprechen.
Dann ein Abzug wie bei einem schlechten Zirkus: „Vorhang zu, Clowns verschwinden, Applaus bitte!“
Das Land blieb zurück wie ein leerer Popcorn-Becher.
Und Europa?
Sitzt auf genug Atombomben, um den Mond zweimal zu sprengen.
Aber wehe, im Nahen Osten taucht ein Druckkochtopf auf.
Hier heißt das „Sicherheit“.
Bei uns reicht schon ein Gerücht – und ein ganzes Dorf wird ausgelöscht.
Ich sehe in die Gesichter im Zug.
Sie glauben, sie sind die Zivilisation, wir das Chaos.
Sie glauben, ihr Leben ist mehr wert als unseres.
Und ich?
Ich lache.
Weil ich weiß: Sie werden nicht fragen.
Und ich werde ihnen nicht sagen, dass I.S. nichts anderes bedeutet als: Ich, Syrer.<